

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 16

Artikel: Ein schweizerisches Theater
Autor: Bühner, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tendenz unter günstigeren äußeren Verhältnissen einen anderen Verlauf“ hätte nehmen können. Gute Freunde aus andern als literarischen Lebenskreisen, werktätige barmherzige Menschen mit rein menschlichen Idealen wären der Dämonen in Leutholds Seele vielleicht Meister geworden, hätten ihn innerlich glücklicher oder doch äußerlich erfolgreicher gemacht, ob auch größer? Ich bezweifle es. Das Gefühl: „Niemals geboren sein, wäre das beste!“ ist ein Angebinde, das eine böse Fee dem Kinde in die Wiege legt, nicht jene hilfreiche Sorge Gottfried Kellers, „das ziere Weiblein weiß und fein, das, was da wird, schafft ganz allein mit dir bei leisem Sternenschein“.

Zum Schlusse wage ich die Hoffnung zu äußern, daß Emil Ermatinger dieses Echo auf seine psychologische Studie ohne persönlichen Zorn aufnehmen werde, wie es ohne persönlichen Zorn geschrieben ist. Der kritisierte Kritiker wird mir bei einiger Überlegung zugeben müssen, daß es nicht geboten scheint, eines toten Mannes Ruhm zu mindern, dem seine Verehrer mit dem Wunsche, alles gedruckt zu sehen, schon hart genug zusetzen.

Möge der nächste Dichter, der über Leuthold schreibt, den Armen nicht noch tiefer in die Hölle stoßen, sondern ihn eher mitleidig in den Himmel erheben, eingedenk jener Verse des bernischen Leuthold, genannt Dranmor:

„Nicht jeder Dichter ist ein Quellenfinder,
Doch allen schwebt das Wort des Meisters vor:
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor!“



Ein schweizerisches Theater.

Von J. Bühler.



Seit bald einem Vierteljahrhundert windet sich das Verlangen nach einem schweizerischen Nationaltheater wie die selige Seeschlange durch unser Kulturleben. Bald in einer Zeitschrift, bald in einer Broschüre erhebt sie ihr schillerndes Haupt, um sofort wieder unbeachtet ins Meer der Vergessenheit unterzutauchen. Die Schlangenbeschwörer bedienen sich fast immer des gleichen verblüffenden Mittels: sie zitieren den Geist Gottfried Kellers, dessen Idee von einem schweizerischen Nationaltheater, so wie er sie in seinem Aufsatz „Am Mythenstein“ dargelegt hat, mit unsern, als Muster hingestellten Zentenar-

und Freiluftbühnenaufführungen nichts, aber auch gar nichts gemein hat. Diese Behauptung eingehend zu beweisen ist überflüssig, denn es hieße ein totgeborenes Kind umbringen, wollte man das von Prof. Haug I. 3. aufgestellte Projekt eines schweizerischen Nationaltheaters bekämpfen.

Richtig ist, was Prof. Haug vor drei Jahren in der „N. Z. Ztg.“ und in der letzten Nummer der „Berner Rundschau“ sagt: „Wir haben kein einziges, wirkliches schweizerisches Theater!“ Wenn nun zur Hebung der Dilettantenbühne sich ein Komitee gebildet hat, so ist das aller Anerkennung wert; was uns aber dieses Komitee im besten Fall geben kann, sind gute Dilettantenaufführungen, weiter nichts. Ich kann mir nicht helfen, die Herolde der Nationaltheateridee scheinen mir eine sehr kleine Achtung vor der Schauspielkunst zu besitzen. Wir schicken unsere Töchterchen in die Malerschule; gewiß, sie malen ja ganz nette Säckelchen, aber Künstler sind sie deshalb nicht. „Kunstbonze“ wird sich nicht jeder schimpfen lassen, der im tüchtigen Schauspieler einen geborenen Künstler sieht. Also: Das Dilettantentheater hat seinen unbestreitbaren kulturellen Wert und soll nach Möglichkeit gehoben werden, das schweizerische Theater aber, das wir verlangen, wird es uns nicht geben. Ein solches aber ließe sich meines Erachtens sehr wohl schaffen: Eine Reihe kleinerer Schweizer Städte, ich nenne St. Gallen, Winterthur, Luzern, Schaffhausen, bald auch Zug und andere haben ihre Theaterbauten. Das Reich liefert diesen Städten während der Saison mehr oder minder gute Schauspielertruppen. Wenn ich nicht irre, kann sich kein einziges dieser Institute ohne Subventionierung erhalten. Warum schließen sich die Verwaltungsräte dieser Theater nicht zu einem Konfödate zusammen? Es müßte ihnen möglich sein, mit privater Unterstützung — und hier würden die Beiträge zweifellos reicher fließen, als bei der Sammlung für die Idee Haug, — eine schweizerische Schauspielschule zu gründen und zu unterhalten, die aus unserem Volk Talente zu Bühnenkünstlern heranzöge. Im Laufe einiger Jahre hätten wir das schweizerische Schauspieler-Ensemble, das wir verlangen. Ein von den Konfödatestädten gemeinsam aufgestellter Spielplan würde den einzelnen Städten vielleicht weniger, dafür aber um so gediegenere Aufführungen sichern. Die Finanzierung würde sich bei diesem gemeinsamen Betrieb zweifelsohne günstiger gestalten. Auch vom Standpunkt der Volkswirtschaft aus spricht vieles für den Gedanken. Diese schweizerische Künstlerbühne würde auch dem ersehnten schweizerischen Bühnendichter rufen.

Diese Zeilen haben nur den Zweck, den Gedanken eines schweizerischen Städtebundtheaters vor das Forum der Öffentlichkeit gebracht zu haben. Möge die Kritik einsehen, mögen sich, falls die Idee Anhänger findet, Männer finden, die für ihre Verwirklichung eintreten!